

## Gedankenstriche

### Schöne heile Sportwelt

Die erste Woche im Juli war nicht gerade ein „Aufsteller“ für einen, der noch an Moral und Ethik im Sport glauben möchte.

Es begann damit, dass am 3. Juli im Lausanner Olympiastadion bei der „Athletissima“ im 100m Lauf auf den Bahnen 1 – 4 alles Athleten in den Startblöcken knieten, die eben gerade von einer Dopingsperre zurückgekehrt waren. Neben zwei US-Amerikanern und einem Kanadier war auch ein Schweizer mit dabei, denn die Meeting-Direktoren der Schweizer Leichtathletik-Meetings wollen ja auch dem einheimischen Nachwuchs internationale Vergleichsmöglichkeiten geben... Und dabei war dieser skurrile Wettbewerb gar nicht nötig, denn der 100m-Lauf stand in diesem Jahr nicht im Diamond-League-Programm des Lausanner Meetings. Aber der Direktor wollte unbedingt einen „Hunderter“ präsentieren können, und da kamen ihm die eben noch gesperrten Dopingsünder gerade recht, denn die konnte er mit einem „Butterbrot“ auf die Pontaise locken, so dass das Budget nicht zu sehr strapaziert wurde. Mit der gleichen Argumentation startete einige Tage später der jamaikanische Top-Star Mike Powell in Luzern, nachdem ihm der internationale Strafgerichtshof CAS seine zweijährige Dopingsperre gerade noch rechtzeitig um ein Jahr verkürzt hatte. Dass dann aber die Organisatoren noch die Unverfrorenheit hatten, mit Powell die ganz grosse Werbetrommel für ihr Meeting zu rühren, zielt schon eher in Richtung Dekadenz.

Die ganze Sache hatte immerhin den Vorteil, dass sie wieder einmal die Grenzen der Dopingbekämpfung aufzeigten, denn wenn in Lausanne die Amerikaner Gatlin und Gay oder der Schweizer Mancini so kurz nach Ablauf der Sperre schon wieder Zeiten laufen konnten, wie vor ihrer Sperre, als sie nachweislich gedopt waren, dann fragt man sich schon, wie weit heute die Kontrollen schon wieder hinter der Realität her hinken.

Das fragt man sich allerdings bei den Radfahrern schon seit Jahren, und damit bin ich beim Tiefpunkt Nummer zwei. Zwei Tage nach dem Meeting von Lausanne wurde die diesjährige Tour de France gestartet. Mitten unter den Hauptfavoriten der Spanier Contador, der eigentlich auf keinem Velosattel mehr Wettbewerbe bestreiten dürfte. Seine imposanten Dopingvergehen sind seit Jahren bekannt und minutiös dokumentiert, nur mit dem kleinen Schönheitsfehler, dass die spanische Justiz zusammen mit der spanischen Politik die Beweise abserviert hat und sich weigert, sie den zuständigen Sportbehörden weiter zu geben. In Spanien hat dieses Vorgehen Methode, denn auf den Listen der überführten Sportler stehen auch die Namen von Tennisspielern, Leichtathleten und Fussballern aus diesem Land.

Nun, die Fussballer hätten ohnehin nichts zu befürchten, denn gemäss dem „grossen Vorsitzenden“ dieses Weltverbandes „gibt es Doping im Fussball ganz einfach nicht. Punktum!“ Dass Sepp Blatter ab und zu auch noch damit argumentiert, dass Doping in dieser Sportart gar nichts bringen würde, weil sonst die technischen Fähigkeiten der Spieler leiden würden zeigt, dass hier die Denkweise in den Achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts stehen geblieben ist, als man Doping noch mit „Anabolika-Missbrauch“ gleichsetzte, und man sich den Muskelkoloss eines Hammerwerfers nur schwerlich auf dem Fussballfeld vorstellen konnte. Mittlerweile sind aber einige Jährchen ins Land gezogen, und auch im Fussball wurden einzelne Skandale ruchbar. Gerade in Italien, wo man Maradona mit Kokain erwischt hatte und das ganze Team von Juventus Turin chemisch auf der Anklagebank landete, war man haarscharf an einer Aufklärung vorbeigeschrammt. Insider behaupten noch heute, die Apotheke des Vereinsarztes von Juve hätte locker eine ganze Kleinstadt versorgen können. Aber nachdem dieser Skandal aufzufliegen drohte kam dann eben das „Njet“ aus dem Internationalen Verband und die Untersuchung wurde eingestellt. Seither gilt offiziell die „Nulltoleranz“ im Fussball, was in diesem Fall heissen will, dass keine positiven Proben auftauchen dürfen. Diese seltsame Maxime ist nur durch den Umstand zu erklären, dass die Sportverbände die Hoheit über die von ihnen angesetzten Dopingproben haben, und dass die Ergebnisse immer zuerst durch ihre Mühlen laufen. Das war schon bei Olympischen Spielen des vergangenen Jahrhunderts so und galt auch für den Internationalen Leichtathletikverband, als bei Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften positive Dopingproben von Topstars gleich reihenweise auf Nimmerwiedersehen verschwanden, immer auch mehrheitlich gedeckt durch einen grossen Teil der Medien, welche ja ihre Aushängeschilder ebenfalls möglichst unbefleckt anpreisen wollten.

Kommen wir aber noch rasch zurück zu den Fussballern, welche ja in der erwähnten Juli-Woche ebenfalls mitten im Blickfeld der Weltöffentlichkeit standen. Wer glaubt, dass die überaus erstaunlichen Kraftreserven von vielen Spitzenspielern, welche auch nach 90, manchmal 120 Minuten noch Sprints übers halbe Feld hinlegten, die viele Leichtathleten vor Neid erblasen liessen, und die aggressive Art des Einsteigens im Zweikampf „Monster gegen Monster“, ausschliesslich vom gesteigerten Trainingsaufwand aller beteiligten National-Teams herrührte, der glaubt auch, dass ein benütztes Streichholz zweimal brennt, oder dass die Erde eine Scheibe ist...

Die FIFA jedenfalls gab Entwarnung: Keine der genommenen rund 300 Dopingproben gab Anlass zu Beanstandungen. Die Untersuchungen wurden wohl vom renommierten Institut „Dr. Epo Dracula“ gemacht.

Aber was soll's! Das weltweite Publikum will offensichtlich „verarscht“ werden, mit absoluter Nulltoleranz gegenüber jeglichen wissenschaftlichen Beweisen. Ethik und Moral haben auf dem weiten Feld der Unterhaltung im Sport ohnehin nichts zu suchen.

Peter Tobler